

Allgemeiner Anzeiger.

Zeitung für die Ortschaften:

Bretinig, Hauswalde, Großröhrsdorf,
Frankenthal und Umgegend.

Expedition: Bretinig Nr. 139.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis incl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mk. bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mk. 20 Pf., durch die Post 1 Mk. exkl. Bestellgeld.

Inserate, die 4gespalten Korpuszeile 10 Pf., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition in Bretinig die Herren A. F. Schöne Nr. 61 hier und Lehme in Frankenthal entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 11 Uhr einzusenden. Inserate, welche in den oben vermerkten Geschäftsstellen abgegeben werden, werden an gedachten Tagen nur bis vormittags 9 Uhr angenommen.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretinig.

Nr. 48.

Sonnabend, den 16. Juni 1894.

4. Jahrgang.

Deutsches und Sächsisches.

Näheres über die Ursache ihrer Verhaftung und über ihr Schicksal bekannt geworden ist. Selbst die Frauen der Verhafteten durften bisher nicht mit diesen sprechen. Neuerdings verlautet, daß Dr. Grabnauer und Genossen wegen Erpressung angeklagt werden sollen; da aber zu dem Begriffe der Erpressung nach § 253 des Strafgesetzbuches die Erlangung eines rechtswidrigen Vermögensvorteils für sich oder einen Dritten gehört und davon bei dem Boykott der Dresdner Sozialdemokraten gegen die Waldschlösschen-Brauerei, womit man die Verhaftung in Zusammenhang bringt, wohl kaum die Rede sein kann, wie wir schon geschrieben, so bedarf diese Meldung vorerst noch einer weiteren Aufklärung. Am vergangenen Sonntag sollte Dr. Grabnauer zu einer achtwöchentlichen militärischen Uebung antreten; bis jetzt verlautet aber noch nichts von seiner Entlassung aus dem Gefängnis. Bemerkenswert sei schließlich noch, daß gegen Dr. Grabnauer und den verantwortlichen Redakteur Fischer von der „Sächsischen Arbeiterzeitung“ auf den 16. d. M. auch eine Hauptverhandlung wegen Beleidigung der Militärbehörden anberaumt worden ist.

Gegen den Redakteur Dr. Grabnauer und Genossen in Dresden ist das Ermittlungsverfahren nun abgeschlossen und die Sache ist jetzt der Staatsanwaltschaft übergeben worden. Wie die „Sächs. Arbeiterztg.“ bestimmt erfährt, lautet die Anklage auf versuchte Erpressung. Da Dr. Grabnauer kurz vor seiner Verhaftung eine persönliche Unterredung mit dem Direktor der boykottierten Waldschlösschen-Brauerei hatte, in die er sich nur auf besonderes Ersuchen von Seiten des Herrn Direktors einließ, so ist es wohl möglich, daß hierin die Ursache zu dem gerichtlichen Einschreiten gegen Dr. Grabnauer und Genossen zu suchen ist. Man beabsichtigt nunmehr gegen Rationierung die Freilassung der Verhafteten zu beantragen.

Nicht uninteressant war am Mittwoch eine Verhandlung vor dem Dresdner Amtsgericht, in der sich ein Gärtnergehilfe, aus Klostergrab gebürtig, wegen des beleidigenden Ausdrucks „Gemeindebützel“ zu verantworten hatte. Der jugendliche Pfleger der Kinder Floras, Franz Kaver Luchterhand, kam in der Nacht zum 26. April in die Schankwirtschaft zum „Feldschlösschen“ der Niederlöbnitz und erblidete darin den Nachtwächter des sächsischen Nizza. „Schau, schau, da seh i ja noch den Gemeindebützel! Das ist allemal schön!“ Durch diese trauliche Bemerkung entland unter den übrigen Gästen ein leichtes Geklüster und Gekicher, welches der Beamte auf sich bezog und der Meinung war, er sei von dem Sohne Bohemias beleidigt worden. Er stellte deshalb Strafantrag. Der Angeklagte wurde auf seinen Wunsch vom persönlichen Erscheinen zum Termin der weiten Entfernung wegen dispensiert. Der Zeuge wurde belehrt, daß in sehr vielen kleinen Ortschaften die Bezeichnung „Gemeindebützel“ für Ortspolizisten und Nachtwächter üblich sei, das wäre auch in der Heimat des Angeklagten der Fall. Eine Beleidigung könne demnach nicht in diesem Ausdruck erblickt werden und wurde Luchterhand zum Erlaunen des Nachtwächters kostenlos freigesprochen.

Berechtigtes und nicht geringes Aufsehen macht in Dresden die am Freitag erfolgte Verhaftung des erst vor kurzem von der Anklage der Erregung öffentlichen Aergernisses vom dortigen Schöffengericht freigespro-

chen Schornsteinfegermeisters Eduard Anders, Mathildenstraße, welcher sich der „Dr. Ger.-Fig.“ zufolge, im Birkenwäldchen an der Pfortenhauerstraße einem zehnjährigen Mädchen gegenüber in nicht anzudeutender Weise verhalten hat.

Mit allen Ehren, eines so verdienstlichen, treuen Soldaten würdig, wurde am Freitag der Invalid Heinrich Fischer aus Geithain auf dem Widershainer Friedhofe zur letzten Ruhe beigesetzt. Den ansehnlichen Leichenzug eröffneten Schulkinder der Widershainer Schule mit ihrem Lehrer, welche die Grabgrube ausfüllten. Es folgte dann eine Abteilung Mitglieder des dortigen Militärvereins mit den Gewehren und sodann eine Deputation vom 1. Feldartillerie-Regiment Nr. 12 aus Riesa, bei welcher Truppe der Verstorbenen diente. Diesem schloß sich der Militärverein mit der Fahne an. Mit dem Herrn Geistlichen schritten die Anverwandten des Verstorbenen, hierauf die Offiziere der Garnison, voran Oberst Poten und Rittmeister v. Weichwig, in deren Mitte als Vertreter der Stadt Bürgermeister Bauer. Mehrere Mitglieder des Stadtgemeinderats und zahlreiche Bürger, meist Kameraden des Verstorbenen, folgten sodann und den Schluß des Zuges bildete eine Abordnung Unteroffiziere der Geithainer Garnison. Am Grabe sprachen außer dem Geistlichen Namens der Mannschaften des Feldartillerie-Regiments ein Sergeant und Namens der Offiziere Oberst Poten. Letzterer schloß seinen letzten Abschiedsgruß mit den Worten: „Schlafe wohl, treuer Kamerad, der Geschützführer von Etrépagne wird bei uns unvergessen bleiben.“ Eine dreimalige Ehrensalve durch eine Abteilung des Militärvereins bildete den letzten militärischen Abschiedsgruß.

Herr Rechtsanwalt Schrapf in Zwickau wurde vom dortigen Landgericht wegen Beleidigung des Herrn Amtsrichters Dr. v. Freilich zu Hohenstein-Ernstthal zu 300 Mark Geldstrafe verurteilt.

In Zwickau wurde der Kaufmann M. A. Pleich wegen Verkaufs verdorbener Heringe zu 200 Mark Geldstrafe bez. 30 Tagen Gefängnis verurteilt.

Auf einem Gute in Friedersdorf b. Zittau wurde am Dienstag in der Jauchengrube der Leichnam eines neugeborenen Kindes aufgefunden, welches vollständig entwickelt war. Dasselbe war in eine blaue Leinwandstüchlein eingepackt und mit Ziegelsteinen beschwert. Der Verdacht, diesen Kindesmord begangen zu haben, lenkte sich sofort auf eine Wirtschaftlerin, die auf jenem Gute in Diensten steht. Dieselbe ist am Mittwoch plötzlich gestorben. Eine gerichtliche Untersuchung wurde sofort angeleitet.

Der des Nordes an seiner ersten Frau und seines Stiefsohnes angeklagte Rittergutsbesitzer Crome auf Waldgen bei Grimma ist immer noch in Untersuchungshaft, indessen dürfte sich in den nächsten Tagen entscheiden, ob die Anklage erhoben oder Mangels genügender Beweise fallen gelassen wird. Am Sonnabend fand wiederum durch Untersuchungsrichter und Staatsanwalt eine Lokalbesichtigung auf Waldgen statt.

Wie aus Plauen berichtet wird, soll das Resultat der letzten Reichstagswahl wegen vorgekommenen Unregelmäßigkeiten angefochten werden, so daß die Plauenfer vor einer abermaligen Reichstagswahl stehen.

Der Vorsitzende des Deutschen Buch-

drucker-Vereins, Bruno Klinkhardt in Leipzig, ist vom König aus Anlaß des 25jährigen Bestehens des Deutschen Buchdrucker-Vereins zum Kommerzienrat ernannt worden. Da Herr Klinkhardt gegenwärtig in Mainz weilte, um die Feier jenes Jubiläums des Vereins zu leiten, so wurde ihm die Erkennungsurkunde dorthin gesandt.

Der Postbeamte Ulrich aus Leipzig, den der Arm der Gerechtigkeit sehr bald erreicht, wird schon in nächster Zeit abgerichtet werden, da er sein Vergehen vollständig zugestanden hat. Daß er noch mehr Geld bei sich hatte, als die unterschlagene Summe überhaupt betrug, rührt daher, daß ein von ihm geöffnete Brief eine viel größere Geldsumme enthielt, als angegeben worden war.

Als am Montag ein Schutzmann in Lindenau bei einem in diesem Stadtteile Leipzigs gelegenen Kornfelde vorüberging, gewahrte er frische Fußspuren im Felde. Das bewog ihn, nun ebenfalls in das Feld zu gehen, um zu sehen, wer der Urheber jener Spuren gewesen sei. Als er ein Stück in das Feld gegangen war, that sich vor seinen Blicken ein gar sonderbares Bild auf; um ein Bierfass gruppiert schiefen zwei Männer den Schlaf des Gerechten. Nachdem sie unter vieler Mühe geweckt worden waren, stellte es sich heraus, daß das „edle Paar“, zwei aus Großdölzig gebürtige Bäder, das Fäßchen Bier bei einem Produzentenhändler gestohlen und seinen Inhalt im Kornfelde geleert hatte. Als sie toll und voll waren, schloßen sie ein, so daß sie in die Arme der Gerechtigkeit fielen.

In Geringwalde wurde am Montag ein in den Jahren weit auseinander gehendes Paar standesamtlich getraut. Der Bräutigam zählt 73 und die Braut 18 Jahre.

Kirchennachrichten von Hauswalde.

4. Sonntag nach Trinitatis: Abendmahl, Beichte 8 Uhr vorm. Nachm. 2 Uhr Missionsstunde.

Getauft: Agnes Rosa, T. des Einw. u. Landbriefträgers J. M. Gebler in Bretinig.

Getraut: Karl Gustav Gärtner, Rutscher in Leipzig, mit Anna Martha Richter in Bretinig.

Verdient: Ungetauft verstorbene T. des R. G. Gärtner, Rutschers in Leipzig.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf.

Geburts-Register. An Geburten wurden eingetragen: Robert Paul, S. des Zigarrenmachers Rudolph Rob. Könysh, derselbe ist wiederum 1 1/2 Tag alt verstorben. — Außerdem ein unehelicher Knabe und ein uneheliches Mädchen, letzteres ist 3 Tage alt verstorben.

Die Anordnung des Aufgebots haben beantragt: Ernst Emil Schäfer, Rutscher, mit Biddy Therese Haupe. — Ernst Emil Fischer, Tagearbeiter, mit Emma Therese Leuthold.

Sterbe-Register. Als gestorben wurden eingetragten: August Wilhelm Großmann, Gutsauszügler, Witwer, 71 J. 6 M. 6 T. alt. — Wilhelmine Amalie Senf geb. Hornhauer, Pöndwebers-Witwe, 69 J. 9 M. 8 T. alt. — Johanne Christiane Dswald geb. Gräfe aus Dorn, Gärtners-Witwe, 75 J. 7 M. 12 T. alt. — Emil Hermann, S. des Bauers Adolf Alwin Wilde, 1 J. 6 M. 16 T. alt.

Die nächste Volkszählung wird am 1. Dezember 1895 stattfinden. Abgesehen davon, daß von der Volkszählung die Verteilung der Matrikularbeiträge abhängig ist, hat diese jetzt, in der Zeit der volkswirtschaftlichen Reformen, eine erhöhte Bedeutung.

Am 6. d. M. ist ein Dhorner Bäckereimeister von einem bei ihm in Arbeit gemessenen Gesellen bestohlen worden. Der Dieb konnte bis jetzt noch nicht aufgegriffen werden.

Pulsnitz. Das diesjährige Marienfesten findet den 1., 2. und 3. Juli statt. Am 1. u. 2. Die Eröffnung der hiesigen Jubiläums-Gewerbe- und Industrie-Ausstellung fand am Donnerstag statt. Die Ausstellung währt bis zum 5. Juli.

Auf einer Mauer des Herrn Gemeindevorstand Krensel in Riesa wurde am Dienstag ein Steinpilz von kolossaler Dimension aufgefunden. Derselbe wiegt reichlich 5 Pfund, hat einen Durchmesser von 40 Zentimetern und umfaßt reichlich 1 Meter. Dieses seltene Gewächs ist im Ramenzer Ratskeller zu sehen.

Den Führern von Landfuhrwerken möge zur Warnung dienen, daß die Mitführung von polizwangspflichtigen Gegenständen unter Umständen gefährlich sein kann, da jetzt öfters Revision stattfindet. Erst in den letzten Tagen wurde ein Geschirr auf der Straße in Zöbzigler — Amtshauptmannschaft Leipzig-Land — von einem Beamten revidiert. Der Geschirrführer hatte jedoch nur unverschlossene Briefe bei sich, die keinem Polizwange unterliegen, und blieb daher unbehelligt.

Die Auswanderung nach Amerika hat stark abgenommen. Der amtlichen Statistik zufolge sind in diesem Jahre bis jetzt 19,280 Personen gegen 25,800 im Vorjahre ausgewandert. Bis Ende Mai betrug die Zahl der Auswanderer nur 4445 gegen 16,950 im gleichen Zeitraum des Jahres 1893.

Der sozialdemokratische Redakteur Dr. Grabnauer, sowie zwei andere Führer der Dresdner Sozialdemokraten, Eichhorn und Fündelstein, befinden sich nun schon seit etwa zehn Tagen in Untersuchungshaft, ohne daß

Politische Rundschau. Deutschland.

* Der Kaiser und die Kaiserin werden, wie aus Bergen nach Christiania gemeldet wird, am 3. Juli auf Stalheim eintreffen. Im dortigen Hotel sind sechsunddreißig Zimmer bestellt worden. Der Aufenthalt auf Stalheim wird zwei Tage währen.

* Wie verlautet, wird während der diesjährigen Kaisermandover ein großes Kavallerie-Nachmanöver stattfinden, das sich höchst interessant gestalten dürfte. Es werden dabei die neuesten Erfindungen auf taktischem Gebiet einer eingehenden Erprobung unterworfen und verschiedene Versuche auf diesem Gebiet angestellt werden. Wie es heißt, soll der Kaiser beobachtend, dieses Nachmanöver persönlich zu leiten.

* Die überseeische Auswanderung aus Deutschland scheint in diesem Jahre weit hinter den vorausgehenden Jahren zurückbleiben zu wollen. In den drei ersten Monaten dieses Jahres betrug sie zusammen 7520 Köpfe, während in dem Zeitraum 1893 14 046, 1892 22 685, 1891 19 283, 1890 17 009, 1889 17 333 Auswanderer aus Deutschland nach überseeischen Ländern befördert wurden.

* Die Cholera-Kommission war am 6. d. zusammengetreten und hat beschlossen, sämtliche Lebensmittelstationen an der Weichsel sofort in Betrieb zu stellen, was auch geschehen ist.

* Die Ansiedelungs-Kommission für Westpreußen und Posen hält in Posen vom Dienstag bis Donnerstag Plenarsitzungen ab. Am Dienstag fand auch die Besichtigung mehrerer Ansiedelungen statt.

* Der deutsche Landwirtschafts-Rat hat an die einzelnen deutschen Bundesregierungen eine Eingabe gerichtet, in der er seine Wünsche über die gesetzliche Regelung der ländlichen Arbeiterverhältnisse, die reichsrechtliche Regelung des Gesundheitswesens, die Reform des Alters- und Invaliditätsversicherungsgesetzes, das Margarinegesetz, die Reform der Produktions- und die Währungsfrage darlegt.

Österreich-Ungarn.

* Die ungarische Ministerkrise ist nun hauptsächlich auch formell beigelegt. Das neue Kabinett ist wie folgt zusammengesetzt: Dr. Bekerele Präsident und Finanzen, Szilaghi Justiz, Hieronymi Inneres, Lukacs Handel, Baron Lorand Goetoes Kultus und Unterricht, Festerwar Landesverteidigung und preußisch Österreich, Graf Julius Andrássy Hof-Minister, Jospovich kroatischer Minister ohne Portefeuille. Die neuen Minister Andrássy und Goetoes wurden am Montag vereidigt, das ganze Kabinett stellte sich am Dienstag in beiden Kammern des Reichstages vor. Der Kaiser ist Montag Abend nach Wien zurückgekehrt.

Frankreich.

* Der Großfürst-Thronfolger von Rußland wird am Montag, den 18. d., in London erwartet. Während des Acot-Rennens wird er der Gast des Prinzen und der Prinzessin von Wales in Coworth Park bei Stanningdale sein und der Königin sofort nach ihrer Rückkehr von Balmoral nach Windsor seinen Besuch abtun. Er wird wahrscheinlich einen Monat in England bleiben.

* Der französische Einspruch gegen das Abkommen Englands mit dem Congo-Staat kam am Montag im englischen Unterhaus zur Sprache. Unterstaatssekretär Grey erklärte, daß, nachdem England zunächst den französischen Vorbehalt zur Kenntnis genommen, die französische Regierung jetzt benachrichtigt worden sei, daß England bereit sei, die Gründe des französischen Einwandes zu erörtern und mit der französischen Regierung eine allgemeine Revision aller zwischen den beiden Regierungen schwebenden afrikanischen Fragen vorzunehmen.

* Das Oberhaus nahm mit 49 gegen 26 Stimmen die zweite Lesung der Bill an, welche bestimmt, daß alle nach England eingeführten Waren die Bezeichnung ihres fremden Ursprungs tragen müssen, und die Einfuhr von in fremden Gefängnissen fabrizierten Waren einschränkt.

Der Staatsanwalt.

141

(Fortsetzung.)

Während der Schreiber sich aufmachte, lehrte der Staatsanwalt wieder in sein Zimmer zurück. Es galt, sich zu sammeln; er mußte fest bleiben; er durfte nicht wanken und nicht müde werden. Und es war doch so fürchterlich! Es war eine so entsetzliche Last, die er tragen mußte.

Er trat an das Fenster. Da draußen lagte noch immer die Frühlingssonne. Noch war der Tag nicht zu Ende gegangen, der so blutig anhub. Noch heute mußte es sich erfüllen. Und all dieser lachende Sonnenschein, er kümmert sich nichts um das Weh, das die Menschen durchdringt; um den Jammer, der die Menschenherzen erfüllen kann. Er breitet sich leuchtend aus, als ob er alles Böse, alle Not damit zu decken wollte. Aber tiefer, als alle Sonne dringen kann, sitzt oft das Verderben, sitzt der hörende Sturm, der an unserm Herzen zieht. Und unter dem schillernden Glanz schleicht das Böse umher. O, dieser Sonnenschein läßt; es ist nicht wahr, was er verkündigt. Es gibt kein Glück, keine Freude dieser Erde! Alles ist Elend und Jammer! Und wir leben nur, um zu sterben! — So wühlten die Zweifel und Vorstellungen in dem pflichtgetreuen Beamten.

Wilhelm war durch die Postchaft seines Vaters überrascht und erschrocken. Er hatte so manches auf dem Herdholz und er wußte, daß es nichts Gutes bedeutete, als er jetzt gerufen wurde. Handelte es sich um den alten Bucherer? Gerade in dieser Sache war ihm nicht recht wohl. Wer

Belgien.

* Der in Brüssel erscheinende „Globe Belge“ meldet, es sei eine erhebliche Verschlimmerung im Zustande der Kaiserin Charlotte eingetreten. Die Kräfte der hohen Patientin verfallen rapide. Die Kranke erkannte nicht mehr den König und die Königin, die dieser Tage ans Krankenlager eilten. Die Ärzte besürchten das baldige Eintreten der Katastrophe.

Schweden-Norwegen.

* Der norwegische Storting hat nach zweitägiger Beratung einen sehr bemerkenswerten Beschluß gefaßt. Wegen Arbeiterentlassungen in einer Fabrik aus politischen Gründen bewilligte der Storting gegen die Konventionen und Gemäßigten 10 000 Kronen als Unterstützung für die Gewerkschaften. Ferner sah der Storting einen Beschluß, worin ausgesprochen wird, daß der Storting in Gemäßheit mit dem Grundgesetze es als das unverlegliche Recht eines jeden Staatsbürgers betrachte, daß er seine bürgerlichen Pflichten nach freier Ueberzeugung ausüben könne, und spreche seine Mißbilligung aus, daß Leute in abhängiger Stellung von seinen Uebergeordneten in ungebührlicher Weise einschüchtern oder sogar aus politischen Gründen ihrer Stellung beraubt werden.

Italien.

* Die Ministerkrise ist noch weit von ihrer Lösung entfernt. Die Verhandlungen Crispis mit Rudini und Zanardelli sind gescheitert, da sich keine Einigung über das finanzielle Programm erzielen ließ. Zwar verhandelte Crispis auch mit Brin, es war aber von vornherein wenig Aussicht auf ein erprobliches Resultat vorhanden. Einige Blätter wollen wissen, die Entlassungsgesuche der gegenwärtigen Minister würden vielleicht vom Könige nicht angenommen werden und das Kabinett würde sich in seiner bisherigen Zusammensetzung der Kammer wieder vorstellen, um eine Abstimmung herbeizuführen.

* Eine neue Enchiridion des Papstes steht unmittelbar bevor. In derselben wird der Papst nach einem Hinweis auf die großen Kundgebungen der Katholiken anlässlich seines jüngsten Jubiläums in vier oder fünf Fundamentalphilosophischen Ideen über den friedlichen und wohlthätigen Einfluß des Papsttums entwickeln. Die ganze Enchiridion ist vom Geist des Friedens getragen. Eine politische Frage wird in derselben nicht behandelt werden.

Balkanstaaten.

* Nach der „Frankf. Ztg.“ versicherte Fürst Ferdinand von Bulgarien einem namhaften serbischen Politiker gegenüber, daß die äußere Politik Bulgariens durchaus keine Veränderung erfahren wird; es wäre nicht richtig, den Sturz Stambulows mit einer Annäherung an Rußland in Verbindung zu bringen. In der inneren Politik müsse jetzt unbedingt eine freisinnigere Richtung eintreten. Er habe seine Regierung beauftragt, ihm einen Amnestie-Vorschlag zu unterbreiten, wonach die meisten politischen Verbrecher begnadigt werden sollen. Die Auflösung der Sobranje erfolgt in den nächsten Tagen, die Neuwahlen werden im Herbst stattfinden. Der Kabinettswechsel war, so schloß der Fürst, ein Gebot der äußersten Notwendigkeit; denn würde Stambulow noch weiter an der Spitze der Regierung geblieben sein, so hätte die Autorität der Krone eine empfindliche Einbuße erlitten. Der Fürst ist überzeugt, daß die Ruhe im Innern nirgends gestört wird.

* Einer Meldung des „Standard“ aus Konstantinopel zufolge würde der Sultan gegen die englisch-belgische Uebereinkunft keinen Einspruch erheben, falls England sich mit Deutschland darüber einigt. Der Sultan sei höchst verstimmt über des ägyptischen Vizekönigs europäische Reise. Nachdem er vergebens dem Vizekönig abzurufen versucht, habe er auf der Rückreise über Konstantinopel und auf der Gegenwart Kustem Paschas als Vertreter des türkischen Oberherrn bei amtlichen Empfängen in England bestanden. Die „Daily News“ melden denn auch bereits aus Kairo, in dortigen gut unterrichteten Kreisen verlautet, der Vizekönig werde die beabsichtigte Reise nach

England aufgeben, da der Sultan sich gegen dieselbe ausgesprochen habe.

Afrika.

* In Madrid sowohl wie in Paris und Rom sind aus Tanger Nachrichten eingetroffen, denen zufolge der Sultan von Marokko am 7. Juni im Innern des Landes, und zwar in Larja, gestorben ist. In Madrid wird zwar die Richtigkeit dieser Meldung noch bezweifelt, weil eine offizielle Bestätigung noch nicht eingetroffen ist, und Mulay Hassan schon zu verschiedenen Malen fälschlich tot gesagt worden ist, doch richtet man sich dort bereits ebenso wie in Tanger auf die möglichen Folgen dieses unerwarteten Ereignisses ein, der beste Beweis dafür, daß man an den Tod des Sultans glaubt. Ueberall werden Urauben befürchtet, hauptsächlich in der Umgegend der spanischen Plätze, insbesondere in Ceuta und Melilla.

* Ueber den Tod des Sultans von Marokko berichtet noch „Reuters Bureau“: Der Sultan starb, nachdem er 4 Tage an einem Fieberanfall gelitten hatte, in dem Augenblick, wo er gerade Befehle erteilte. Von anderen Seiten wird behauptet, daß er einer Vergiftung zum Opfer gefallen wäre.

Amerika.

* Nach Meldungen aus Buenos Ayres hat sich in der Republik Paraguay Morinigo der Präsidentschaft durch einen Staatsstreich bemächtigt; in der Hauptstadt Assuncion herrsche Ruhe.

Von Nah und Fern.

Die Rosenblüte hatte unter der Ungunst der Witterung sehr zu leiden. Die holde Blumenkönigin, die durch den glühenden Schmelz zarter Thaupern so gern ihre Reize erhöhen läßt, ist gegen die läppischen Jährlinge plumper Regentropfen sehr empfindlich. Das Wetter der letzten Tage ist aber auch recht unbarmherzig mit ihr umgegangen, und wenn sich gar präselnde Hagelkörner unter den heftigen Regen mischen, da ist es um ihre Schönheit gethan. Recht traurig sieht es jetzt in den Piegärten aus, und der einzige Trost für den Rosenfreund ist der, daß die meisten Knospen so vorzüglich gewesen sind, sich ihre grünen Mäntelchen, die schützenden Reichblätter, noch zu bewahren. Wenn also das nasse Wetter bald aufhört, so kann sich doch immer noch eine sehr schöne, wenn auch etwas abgeklärte Rosenblüte entfalten. Die lange Regenperiode hat auch sonst in den Gärten mancherlei Schaden angerichtet, und namentlich haben die Erdbeeren stark gelitten. Durch die übermäßige Befruchtung von oben werden sie weich und unansehnlich, und da durch den Mangel an Sonne die Fäulnisbildung beeinträchtigt wird, so schmecken sie auch nicht besonders. Nur bei den Walderdbeeren sind die Früchte noch immer recht gute. Da die Blätterkrone der Bäume so beschäden, kommen sie mit dem Regen nicht in so unmittelbare Berührung.

Die Eröffnung des Testaments Emin Paschas hat vor dem Konsulatsgerichte in San-Sofia stattgefunden. Das Testament befindet sich nunmehr auf dem Wege nach Deutschland, wo es voraussichtlich durch Vermittelung des Auswärtigen Amtes dem Berliner Amtsgericht zur weiteren Veranlassung zugehen wird. In der Regulierung des Nachlasses des Forschers sind in letzter Stunde dadurch Schwierigkeiten hervorgerufen, als die plötzlich aufgegangene erste Frau und die legitime Tochter Emin Paschas, Frau Emma Schützer, verwitwete Hafki Pascha, der kleinen Ferida ihr testamentarisches Erbeil streng machen. Derselben beabsichtigen, eventuell die Adoption der kleinen Ferida als unglücklich anzusehen, da dieselbe wegen Vorhandenseins ehelicher Nachkommen nach dem im Kolonialgebiete gültigen preussischen Landrecht unzulässig sei.

Ein interessanter Versuch, der einen sehr überraschenden Ausgang nahm, fand auf Anordnung des Marine-Kommandos auf dem Mineübungsterrain in der Kieler Förde statt. Es galt, die Wirkung von Sprengungen auf lebende Wesen festzustellen. Zu diesem Zwecke war über einer schief gelagerten Mine eine Fahrzeug verankert, auf dem zwei Schiffe eingeschifft

waren. Die Mine wurde vom Lande aus auf elektrischem Wege zur Explosion gebracht, und nach einer heftigen Detonation verschwand das Fahrzeug unter Wasser. Eine Mine begab sich sofort an die Stelle der Explosion und schlug die Schiffe auf, die noch am Leben waren und sich durch das auf sie verfallende Material so wenig beunruhigt fühlten, daß sie das ihnen gereichte Futter ohne Bögen zu sich nahmen. Es sollen Untersuchungen angestellt werden, ob die Tiere etwa am Gehör oder einem sonstigen Organe Schaden genommen haben.

Eisenbahn-Unfall. Ein von Leipzig kommender Güterzug fuhr bei Weissenfels auf einen hier stehenden Güterzug, wobei vier Wagen zertrümmert und sechs andere beschädigt wurden. Menschen wurden bei dem Zusammenstoß nicht verletzt.

Northaten. Am 10. d. wurde eine 32-jährige Frau Namens Becker aus Bielefeld auf einem Getreidefeld bei Halle aufgefunden. Es ist binnen kurzer Zeit der dritte Selbstmord, der hier verübt wurde. Allen Anschein nach ist der Thäter in allen drei Fällen derselbe. Ein weiterer Selbstmord wurde am 10. d. nachmittags an der Hausmannsrau einer Volksschule in Halle verübt. Die Unglückliche, sowie deren 7-jährige Tochter wurden durch Beihiebe schwer verletzt. Der Verbrecher ist noch nicht entdeckt worden.

Mord und Selbstmord. Der 27-jährige Sohn des Bädermeisters Kienappel in Parchim hat am Freitag nachmittags seine Frau, ein Fräulein Vogt, und dann sich selbst durch je einen Revolverbeschuß getötet. Unzweifelhaft hatte das junge Mädchen von diesem Vorhaben Kenntnis und war mit demselben einverstanden. Ein unheilbares Lungenerleid des Bräutigams, das eine eheliche Verbindung unmöglich machte, bildet das Motiv des unglücklichen Schicksals.

Insizum, waren bereits zwei Hundertmarkstücke und ein Fünzigmarkstück den Weg des Pferdeputters, also in den Magen des Pferdes gewandert, der dritte Hundert markte noch, war auch schon zerknüttelt und angefreßen, gerettet werden.

Ausweisung. Wie aus Kopenhagen telegraphisch wird, sind in Schleswig mehrere Schauspieler des Kopenhagener königlichen bänischen Theaters ausgewiesen worden, welche Maßregel in der dortigen Bevölkerung großes Aufsehen erregt habe. Ueber die Gründe der Ausweisung sei noch nichts bekannt.

Racheakt. Bei Nimtisch wurde ein Jagdenarm erschossen aufgefunden. Man glaubt an eine Rachehat. Der strenge Beamte wurde hinterträts überfallen und erhielt drei Schüsse mit dem eigenen Revolver in den Unterleib. Von dem Mörder ist keine Spur zu finden.

Ein Teufelner Bürger aus dem Magalhale lehrte Mitte Mai von Kalifornien in De-

„Ich weiß nicht, Vater, was du meinst“, sagte Wilhelm, der sich unsicher fühlte; denn in ihm rang der Trost mit der Liebe zu seinem Vater. „Es handelt sich um den erschlagenen Samel-son“, erwiderte sein Vater. „Wirst du mir alles sagen?“

„Alles sagen? Würde das nicht eine Selbst-anlage sein? Und was es nicht sehr zweifelhaft, ob alles heraus käme? Soll man seine Karten vor der Zeit aus der Hand geben?“

„Ich beschwöre dich“, fuhr der Staatsanwalt sehr ernst fort, „sei offen und bekenne, so schwer es dir auch wird! Du wirst vielleicht nicht, was dabei auf dem Spiele steht.“

Und während er so auf seinen Sohn einredete, zeigte sein Gesicht Spuren so tiefen Leides und bitterer Qual, daß Wilhelm immer wider wurde. Es war ihm, als schmolze da etwas in seinem Innern, als fiele es vor ihm ab wie Schlacken.

„Ja, Vater“, erwiderte er, „ich werde dir alles sagen.“

„Ich danke dir, mein Junge“, sagte der Staatsanwalt anerkennend, „und ich weiß nun, daß du mich nicht belügen wirst.“

Wilhelm blickte ihn gespannt an. „Du hast mit Samelsson öfter zu thun gehabt?“

„Ja“, sagte Wilhelm bejahend, indem er zu Boden blickte. „Wann fing das wohl ungefähr an?“

„Es ist schon länger als ein Jahr her“, erwiderte Wilhelm leise. „Ich hatte gerade kein Geld, und da machte mich ein Bekannter auf ihn aufmerksam.“

„Und Samelsson hat dir Geld geliehen?“

„Ja; erst auf Pfänder.“

„Und dann?“

„Dann mußte ich einen Wechsel unterschreiben.“

„Du hast ihn doch rechtzeitig bezahlt?“

„Nein“, antwortete Wilhelm stotternd; es war ihm entsetzlich peinlich zu Mut. „Ich hatte ja nicht so viel Geld. Immer, wenn ich etwas hatte, habe ich es hingetragen, aber es wurde immer mehr. Manchmal ließ ich mir denn wieder etwas und so wuchs es an, denn der Alte rechnete viel Zinsen und noch mehr Unkosten.“

„Nun hast du dann deine Uhr verpfändet?“

„Ja, vor acht Tagen.“

„Und wieviel hast du bekommen?“

„Ich habe dir heute nicht die Wahrheit gesagt“, fuhr Wilhelm fort. „Es war nur ganz wenig. Das meiste ging für Zinsen darauf.“

„Aber du hattest doch gestern Geld, und viel Geld!“

„Sagte der Staatsanwalt. „Ihr habt sogar Champagner getrunken. Wo hattest du es her?“

Und während er so fragte, vermochte er kaum seine Aufregung zu verbergen. „Ich war gestern wieder bei ihm“, erwiderte Wilhelm, indem er erdödete. „Der Alte war so hartherzig, er wollte mir nichts mehr geben. Ich mußte ihn fast knirschend bitten, daß er es that. Und schließlich mußte ich einen Wechsel über 1500 Mark unterschreiben, auch für das andere alles.“

„Ich habe mir 100 Mark ausgezahlt bekommen. Aber ich war so aufgeregt den Abend, weil es mir schämlich vorkam, Geld auf solche Weise erbetten zu müssen, und bei dem Sommer verlor ich alle Besinnung, weil ich soviel trank und mich betäuben wollte, und da habe ich fast die ganze Summe getrunken ausgegeben.“

gleitung einer irrsinnigen Schwester heim; bei Hofel sprang letztere vom Wagen ab; der Bruder folgte ihr nach; er blieb zwar unverletzt, als er aber in Bellinzona anlangte, war er ebenfalls wahnsinnig geworden. Die Schwester ist noch nicht aufgefunden.

Gymnasialisten als Räuber. Wie aus Czernowitz berichtet wird, überfielen zwei Gymnasialisten aus Suczawa auf der Landstraße einen Bauer und beraubten ihn. Sie wurden dem Gerichte eingeliefert.

Blutthat. In Nagendorf bei Breßburg überfiel der Sohn eines Wirtschaftsbefizers, Lorenz S., seine Schwester mit ihrem Kinde, dann seinen 70-jährigen Vater, ferner die eigene Mutter und den Knecht mit einer Hade und brachte allen tödliche Verletzungen bei. S. dürfte die That in einem Anfälle von Wahnsinn verübt haben. Er entfloh und konnte bisher noch nicht gefangen werden.

Selbstmord wegen Spielverlust. Unter den letzten Opfern, die der Dämon des Spieles in Monaco forderte, befindet sich eine Deutsche. Am 6. Juni morgens lehrte ein Fischer vom nächsten Sardellenfange heim und gewahrte am Strande bei La Turbie eine elegant gekleidete Dame eilig auf und ab gehen. Ehe er sich's versah, war sie auch schon ins Wasser gesprungen und in den Wellen verschwunden. Es gelang dem Fischer mit Hilfe seines ihm begleitenden Jungen, die Unglückliche zu retten und nach Monaco ins „Hotel Cosmopolitain“ zu bringen, doch ist wenig Hoffnung vorhanden, sie am Leben zu erhalten. Sie hatte in französischer Sprache einen Zettel geschrieben: „Ich töte mich, weil ich alles im Spiele verlor.“

Von einer großen Theater-Demonstration wird aus Trapani in Sizilien berichtet: Im Communal-Theater fand eine Vorstellung des „Alcibiade“ von Cavallotti statt. Das Theater war vollständig ausverkauft, in dem Augenblick aber, in dem General Morra die königlicheloge betrat, rief aus einer der Proszeniumlogen eine Stimme: „Gehen wir, Sizilianer!“ und unter den brausenden Rufen: „Hoch die Felice! Hoch Italien!“ verließ das gesamte Publikum das Haus. (General Morra hat bekanntlich auf Sizilien die Ruhe wiederhergestellt; die Felice wurde zu 20-jähriger Kerkerstrafe verurteilt.)

Umgekommene Touristen. Am Feuertage in Britisch-Stolombien wurde eine Touristen-schar aus Boston von einem Wolkenbruch über-rastet. In dem Unwetter büßten 40 Personen ihr Leben ein.

Eine Gesellschaft zur Erziehung der Gatten ist die neueste Blüte amerikanischer Frauenemancipation. Diese Gesellschaft ist in New York geboren ins Leben getreten. Ihre Mitglieder gehen von der Voraussetzung aus, daß das sogenannte starke Geschlecht viel zu schlecht und zu verworren sei, um von ihnen der ehelichen Gemeinschaft gewürdigt zu werden. Und, wie es Vereine zur Reformierung von ent-lassenen Zuchthäusern gibt, so gründen diese Damen jetzt eine Gesellschaft zur Besserung der Männer. Man wird den Mann systematisch in die Dressur nehmen. Er wird sich das Trinken, Rauchen und Schnupfen abgewöhnen müssen, er darf nicht mehr kurren, wenn seine Gattin neun und zehnmal seine Einkünfte in Hüten, Kleidern und Schmuckstücken anlegt, er muß das Kartenspiel und seine Klubfreunde abhändeln, er hat alle kostspieligen Gewohnheiten abzulegen, kurzum, er muß ein ganz anderer Mensch werden und sich völlig umkämpfen, um der Ehre, an der Seite eines Weibes, das so hoch über ihm steht, durch das Leben pilgern zu dürfen, würdig be-funden zu werden.

Gerichtshalle.

Berlin. „Minder Eifer schadet nur.“ Eine Illustration zu diesem Sprichworte lieferte eine Verurteilung, die vor der 8. Strafkammer des Landgerichts stattfand. Am Abend des 25. Februar wollte der in der Oranienburgerstraße wohnhafte Kaufmann A. eine Flasche Bier aufziehen. Er zog an dem Korkezieher, daß ihm die Ader an den Schläfen quollen, aber alles Nützen war vergebens. Dann hing er den Korkezieher an die Wand und zog aus Leibsträften an der

Flasche — der Korkezieher rührte sich nicht. Dann noch einen kräftigen Ruck — der Korkezieher brach oberhalb des Gewindes ab. Nun öffnete A. das Fenster und schlug mit der Flasche gegen das Gesims, um den Hals abzuschlagen. Die Flasche zerbrach, aber nicht am Hals, sondern in der Mitte. Ein Teil der Flasche fiel auf die Straße, das Bier floß dem A. über die Hand, die außerdem leicht verletzt worden war. Voller Wut warf er den Scherben, den er in der Hand hielt, auf die Straße hinab. Nach wenigen Minuten erschien ein Schuttmann, der den Besch-vogel darauf aufmerksam machte, daß er gegen den § 366, 8 des Str.-G.-B. verstoßen habe, wonach Sachen nicht auf solche Weise auf eine öffentliche Straße geworfen werden dürfen, daß jemand dadurch beschädigt oder verunreinigt werden kann. Nach einigen Tagen erhielt A. ein Strafmandat über 20 Mk. Er beantragte richterliche Entscheidung und machte im Termine geltend, daß ihm der Flaschenrest entfallen sei, eine Vorsichtlichkeit also nicht vorliege. Der Schuttmann befandete, daß er die Scherben zwischen den Pferdebahnhöfen aufgefunden habe. Der Gerichtshof hielt die Handlungsweise des Angeklagten für sehr unüberlegt, denn er hätte sich sagen müssen, daß ein Vorübergehender durch eine aus dem zweiten Stock hinausgeworfene Flasche schwer verletzt hätte werden können. Die Strafe wurde aber auf 10 Mk. ermäßigt. A. nahm sich einen Verteidiger an und verurteilte es mit der Berufungsinstanz. Diese bestätigte das Urteil des Schöffengerichts. So hatte der Angeklagte noch erhebliche Kosten. Und alles dies, weil die Bierflasche zu fest verstopft war.

Berlin. Das Schwurgericht verurteilte den Fabrikanten Delacroix, der am 15. Januar den Arzt Kowar im Zweikampfe erschoss, zu zwei-jähriger Festungshaft.

Leipzig. Das Reichsgericht hat die gegen das Urteil des Landgerichts Hamburg in dem Fahrartenprozeß eingelegten Revisionen des Schaffners Schuldt und von 16 Viehhändlern verworfen.

Sagan. Vor dem Schöffengerichte in Brie-bus wurde dieser Tage gegen vier Normonen-Apostel aus Mellendorf verhandelt, die in ihren Wohnungen Versammlungen veranstaltet haben, um für den Austritt aus der Landbestrafung und für den Eintritt in die Normonen-Sekte zu agitieren. Die Angeklagten, ein Gärtner, ein Müller, ein Häusler und ein Viehhändler, wurden wegen Uebertretung des Vereinsgesetzes zu 15 Mark Geldbuße verurteilt. In der Begrün-dung des Urteils heißt es: „Da die Normonen eine in unserem Staate nicht anerkannte Re-ligionsgemeinschaft sind und keine Korporations-rechte besitzen, so unterliegt jede Normonen-Versammlung, selbst wenn in derselben nur über religiöse Angelegenheiten gesprochen würde, unbeding-t der polizeilichen Anmeldepflicht auf Grund der angeführten Verordnung. Jeder, der seine Wohnung zu solcher Versammlung hergibt und dies nicht rechtzeitig polizeilich anmeldet, macht sich als Unternehmer der Versammlung strafbar.“

New York. Der Deutsche Dr. Henry Meyer wurde wegen Vergiftung seines Lands-mannes Ludwig Brandt zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt. Seine Absicht war, eine Anzahl von Versicherungs-Gesellschaften zu be-schwindeln.

Intensiver Betrieb.

Ein bekanntes, verbes., sprichwörtlich ge-wordenes Volksurteil pflegt sich über müheles und unbedeutendermaßen errungene Erfolge weg-werfend zu äußern: „Die dümmsten Bauern haben die größten Kartoffeln!“ Diese Redens-art wird aber an der Landwirtschaftsaus-stellung, die am Mittwoch voriger Woche in Berlin eröffnet wurde, gänzlich zu schanden. Hier springt es wieder nur allzu deutlich in die Augen, wie nur zielbewusstes Streben und zäher, ausdauernder Fleiß den endlichen Erfolg sichert. Angeföhrt der Meilen-Grenze von Ribben, von Kartoffeln und der schweren goldenen Aehren wird das biblische Wort von dem hundertfältigen Segen des Saatkorns wieder lebendig. Aber nicht der Himmel allein, sondern auch die Arbeit des Menschen muß den Segen spenden. Der

Knabli der hantlichen, körnerreichen Aehren, die von dem Gutsbesitzer Heine auf Hadmersleben (Prov. Sachsen) ausgeföhrt sind — er hat den wohlverdienten ersten Preis davon getragen! — erinnert an eine Schilderung des Professors Kuhlmann über den intensio betriebenen Ackerbau auf diesen Gute: Der Acker wird vor der Saat mit einer durchaus gartenmäßigen Sorg-falt bestellt. Auch der Düngung ist natürlich eine große Aufmerksamkeit zugehend. Das Saatkornt wird in breiten Reihen gedrillt, so daß ein mehrmaliges Befahren der jungen Pflanzen leicht möglich ist. Und dann sind so lange es irgend geht, immer Arbeiterinnen auf dem Felde, um jedes aufkeimende Unkraut-pflänzchen sofort zu entfernen. Der Getreide-stand in Hadmersleben ist vollkommen frei von Unkraut. Dann kommt die Ernte und diese wird in allererster Linie dazu benutzt, um die für die Saat wertvollsten Körner auszuwählen. Und das geschieht mit der Hand und zwar in allererster Linie mit der Hand des Eigentümers selbst. Der Gutsbesitzer Heine ist dann mit seiner Familie und mit seinen besten Beamten auf den Feldern, um in jedem einzelnen Schlage die bestenwidelte Aehre und in jeder besten-widelten Aehre das bestenwidelte Korn auszu-wählen und damit weiter zu züchten. Der Getreidebau ist zu einer Getreidezucht geworden. Und die Ernteträge steigern sich damit bis zum 50fachen der Aussaat! — Ein solcher intensiver Getreidebau in Deutschland, wie dies eine Bei-spiel ihn zeigt, würde sicherlich das Deutsche Reich in seiner Brotproduktion vollständig unabhängig von der Einfuhr des Auslandes machen und seine Bevölkerung selbst mit Brot ernähren können.

Wurf wieder Wurf.

In einer kleinen Residenzstadt ereignete sich jüngst folgende ergöhliche Geschichte: Bäcker-meister F., ein tüchtiger Mann seines Faches, suchte für sein Geschäft zu Ostern einen Sohn rechtlicher Eltern als Lehrling. Ein biederer Tischlermeister W. kommt denn auch mit seinem vor kurzem konfirmierten Sohne und stellt ihn dem Bäckermeister vor. Da diesem der junge Mann soweit ganz gut gefiel, werden beide Parteien bald emig. Der Vater ist mit seinem Sohne schon dabei, sich zu empfehlen, als ihn der Bäckermeister noch einmal zurückruft: „Noch einen Augenblick, Herr W., nur der Ordnung halber möchte ich noch hinzufügen, was ich natür-lich als selbstverständlich voraussetze, daß Ihr Sohn in Besitze des Berechtigungscheines zum einjährig-freiwilligen Militärdienst ist?“ — „Nein,“ entgegnete hierauf höflich erhaunt der Vater, „das einjährig hat mein Junge nicht!“ — „Ja, dann mein Lieber, kann ich Ihren Sohn leider nicht gebrauchen; meine Lehrlinge müssen Bildung haben!“ Sprach's und be-schleunigt die Lehre verbrüht dreinschauend beiden zur Thür hinaus. Abends erzählt der Tischlermeister die Geschichte am Stammtisch und es erregt die Ueberehebung des Bäckermeisters allgemeine Entrüstung. Einer der Anwesenden, Herr B., beschließt, dem übermütigen Herrn F. eine kleine Lektion zu erteilen. Am andern Morgen macht er sich mit seinem Sohne auf den Weg zum Bäckermeister F. Dieser empfängt sie sehr freundlich und ist auch bereit, den jungen Mann als Lehrling in sein Geschäft anzunehmen. „Selbstverständlich hat er doch den Berech-tigungschein zum einjährig-freiwilligen Militärdienst?“ — „Natürlich hat er den.“ — „Na ja, das ist schön; also, junger Mann, Sie sind engagiert, in acht Tagen wird angetreten.“ Vater und Sohn haben sich bereits vom Bäcker-meister verabschiedet, da kehrt der erstere noch einmal um: „Ach, noch eins, Herr F.: als selbst-verständlich setze ich natürlich voraus, daß Sie Leutnant der Reserve sind?“ — Herr F. macht ein nicht weniger als geistreiches Gesicht und verneint die Frage. — „Ja, mein lieber Herr,“ entgegnete darauf achselzuckend Herr B., „dann thut es mir wirklich leid; in diesem Falle kann ich meinen Sohn nicht bei Ihnen in die Lehre geben!“ Herr Bäckermeister F. soll jetzt auch Lehrlinge gebrauchen können, die nicht den Be-rechtigungschein zum einjährig-freiwilligen Mil-itärdienst besitzen.

Gemeinnütziges.

Vom Kochen der grünen Gemüse. Kocht man Gemüse in reinem Wasser und andernteils in mit Kochsalz vermischt Wasser, so ergibt sich ein bedeutender Unterschied hin-sichtlich des Geruches und Geschmacks und vor-züglich der Zartheit. In reinem Wasser gekocht, ist das Gemüse viel weniger schmackhaft und riechend, ja das geht so weit, daß z. B. Zwiebeln, in destilliertem Wasser gekocht, fast geruch- und geschmacklos werden, während sie, in salzhaltigem Wasser gekocht, abgesehen von dem salzigen, auch einen zuckerartigen Geschmack und sehr starkes Aroma erhalten. Wasser, das $\frac{1}{2}$ seines Ge-wichtes Kochsalz enthält, ist daher weit ge-eigneter, als reines Wasser zum Kochen der Ge-müse, weil durch Zusatz von Kochsalz die auf-lösende Wirkung des Wassers vermindert wird und es deshalb dem Gemüse weniger die lös-lichen Stoffe entzieht, ihnen auch mehr Zartheit, Geruch und Geschmack verleiht. Aus diesem Umstande erklärt der „Praktische Landwirt“ die Vorteile, die die Anwendung des Kochsalzes beim Kochen der Gemüse gewährt und die Un-möglichkeit, sie nachher zu ersetzen durch späteres Zufügen von Salz an dasjenige Gemüse, das nicht in gesalzenem Wasser ursprünglich ge-kocht ist.

Infolge einer unredlichen Art, Pilze zu sammeln, sind die besseren Sorten derselben in unseren Wäldern schon sehr selten geworden. Es dürfte sich daher empfehlen, immer darauf hinzuwirken, daß sich Pilzsammler selbst einen großen Schaden thun, wenn sie die Pilze, be-sonders den Steinpilz, ausstreuen, anstatt die-selben am Stielende abzuschneiden. Durch das Ausstreuen der Pilze wird das in der Erde be-findliche Pilzlager zerstört. Schneidet man aber den Pilz stets dicht über dem Erdboden weg und bedeckt den stielgebenden Stumpf mit Erde, so bleibt auf diese Weise das Pilzlager unverletzt und treibt, so lange Boden- und Witterungsverhältnisse es gestatten, stets neue Fruchtkörper.

Gutes Allerlei.

Das Geheimnis der Fabrikation von Zuchtlebern. Die deutschen Erber und Lederfabrikanten haben lange nicht gewußt, wo-durch bei dem russischen Zuchtleber der eigen-tümliche Geruch, sowie die große Festigkeit, Ge-schmeidigkeit und Wasserbeständigkeit dieses Fabri-kats erreicht wird. Neue Erfahrungen haben dar-gezeigt, daß das Geheimnis der Zuchtleber-fabrikation lediglich in der Beschaffenheit des Leders mit Birkenherd liegt. Der dem ge-erbten Leder eigentümliche Geruch gibt, mit dem des Birkenherdes vereinigt, in der That den Zuchtlebergeruch unverkennbar wieder und gewährt dem Zuchtleber die sonstigen Eigenschaften.

Ueber den Bierkonsum in Frankreich wird geschrieben: Nach einer statistischen Auf-stellung sind im ersten Vierteljahr 1894 in Frankreich eine Milliarde 349 Millionen 743 527 „Bocks“ getrunken worden. Davon entfielen auf Paris über 31 Millionen. Da sieht man, wie berechtigt die bewegliche Klage der unration-alen Schriftsteller ist, daß Frankreich „verderbe“, seine „geistige Regsamkeit“ gegen die „deutsche Schwermüdigkeit“ eintausche. Hätte man nun dazu noch eine Sauerkraut- und Wurst-Statistik, dann wäre das Material zu Betrachtungen über die Größe der Franzosen und ihren Verfall ganz beisammen.

Naive Antwort. Der bekannte englische Sprachforscher D. Webster schrieb für seine Dienstmagd, die nicht lesen und schreiben konnte, einen Brief an ihre Eltern. Er las ihn ihr vor und fragte dann: „Ist sonst noch etwas hinzu-zufügen?“ — „Ach, Herr Professor, schreiben Sie gütigst noch dazu, sie sollten nicht böse sein, daß der Brief so dumm ist.“

Ein gefährlicher Chemann. Der Marquis de Neuville heiratete zum fünften Male. „Wie kommt es nur, daß Ihre Frauen so rasch sterben?“ fragte man ihn. „Ich widerspreche ihnen nie,“ gab er zur Antwort, „darüber ärgern sie sich zu Tode.“

Wilhelm wurde vom Schuldgefühl fast nieder-gebrückt. Er wagte es nicht, seinen Vater an-zusehen und erwarrete, daß im nächsten Augen-blick ein schweres Strafgericht über ihn ergehen werde, das er entschlossen war, ohne Murren zu ertragen.

Aber er wartete umsonst. Der Staatsanwalt schweig lange. Endlich sagte er: „Aber dieser Wechsel müßte doch da sein; und ich habe ihn nicht gefunden.“

„Der Alte that ihn in ein Etui von rotem Leder“, erwiderte Wilhelm.

Der Staatsanwalt durchmusterte noch einmal die Bücher und Schriften des Ermordeten, die noch auf seinem Tische lagen, doch ein solches Etui war nicht darunter. Endlich erinnerte er sich, daß alles in einen leinwandnen Sack gesteckt worden war, als man es aus der Wohnung des Toten fortgeschafft. Der Sack lag noch in einer Ecke des Zimmers, und als er ihn umschüttelte, fiel das Etui heraus. Es war vollgefüllt mit Geldscheinen und Wechseln. Er durchmusterte sie hastig. Hier, ja hier ist der Wechsel, genau wie es Wilhelm gesagt!

Und wie der Staatsanwalt ihn sah und Wilhelm's Worte bestätigte, da entrang sich seiner Brust ein Laut, als fiele es von ihm ab wie eine fürchtbare Last.

Wilhelm war aufs äußerste erstaunt, daß sein Vater das alles so ruhig hinnahm.

„Berzichte mir, lieber Vater“, bat er, „daß ich so leichtsinnig war!“

Aber der Staatsanwalt schien ihn kaum zu hören. „Was müßte denn das alles sagen, wenn

nur das Fürchtbare sich nicht bestätigte, das ihm das Herz abdrückte!“

„Und, Wilhelm“, sagte er endlich unsicher und stockend, „und ist das alles?“

„Alles?“ fragte Wilhelm vermuntert. „Also hatte er noch Schlimmeres gefürchtet? Aber was konnte der Vater sonst noch meinen?“

„Ich verstehe dich nicht recht, Vater“, erwiderte er.

„Ist das alles?“ wiederholte der Staatsanwalt noch einmal.

„Ja“, erwiderte Wilhelm offen, „es ist alles.“

„Und seitdem hast du den Alten nicht wieder gesehen?“ fragte der Staatsanwalt, der noch immer nicht glauben zu können schien.

„Seitdem?“ wiederholte Wilhelm. „Wieder-gesehen? Ja, wann?“

Er blinzelte erstaunt auf seinen Vater, und als er den gramvollen und bestimmteren Ausdruck im Gesicht desselben bemerkte, da wurde ihm auf einmal alles deutlich. „Also ihn selbst hatte man in Verdacht, den Alten erschlagen zu haben? Das war es? O, der Gedanke, daß man so etwas argwöhnen konnte, bräute ihn fast zu Boden.“

„Vater“, sagte er auf, „das ... das konntest du von deinem Sohne glauben? O Gott — Gott!“

Er griff sich mit beiden Händen an die Schläfe, es war mit all seiner Fassung zu Ende. Kraftlos lehnte er sich an den Vater und weinte an seiner Brust.

„Beruhige dich doch, Wilhelm“, sagte der Staatsanwalt. „Ich habe es ja nie glauben mögen; in meinem Herzen war immer eine Stimme, die sprach: „Das thut dein Sohn nicht und kann es nicht thun haben! Aber schon die leiseste Möglichkeit war so einschüßig.““

„O, daß man auch nur die leiseste Möglich-keit annehmen konnte.“ flugte Wilhelm, indem er noch immer seinen Vater unsicher hielt.

„Ich bin schuld daran, ich bin schlecht gewesen, sehr schlecht, daß es so weit kommen konnte.“

„Ich schäme mich des Verdachtes“, erwiderte der Staatsanwalt tröstend. „Nein, ich dürfte es nicht denken. Aber da war so viel, was mich erschreckte; daß du so leichtsinnig warst und viel Geld verbrauchtest, daß du mit Samelson seit lange Geschäfte hattest, und dann ... ja ganz recht, heute morgen, als ich dich mit dem be-schmutzten Rock sah.“

„Ich werde mich im Rausche an eine Wand gelehnt haben“, versetzte Wilhelm. „Ach, Vater, ich schäme mich so sehr! Aber ich schwöre dir, nie, nie ist mir auch nur der Gedanke gekommen, einen Menschen zu beschlehen oder gar zu töten. Eher hätte ich mich selbst getötet.“

Während Wilhelm diese Worte hervorrief, zitterte er vor Schmerz und Aufregung am ganzen Leibe.

„Nun, tröste dich, Wilhelm“, sagte sein Vater.

„Wenn du fühltest, was ich gelitten habe, als mir der Verdacht auflieg; wie ich gerungen habe, fürchtbar, um ihn niederzulegen. Und immer kam er wieder. ... Aber nun ist es ja gut, nun ist alles gut.“

„Nein, Vater, es ist nicht gut! Ich bin schlecht gewesen, ich habe deinen Ruf mißachtet und eurer Sorgen gelacht. Aber das soll jetzt anders werden, das verspreche ich dir. Berzichte mir nur, ich will ein anderer Mensch werden, der dir nie mehr Schummer machen wird.“

„Ja, wenn du das willst“, erwiderte sein

Vater, „dann hätte auch dieser fürchtbare Tag noch sein Gutes, indem er mir den Sohn wieder-gibt, den ich zu verlieren fürchtete.“

„Ich will es, Vater“, sagte Wilhelm fest, und indem sich nun beide ins Auge blinzelten, fühlten sie, daß sie sich gefunden hatten und daß sie jetzt fester zusammen gehörten als je vorher.

„Guten Augenblick noch standen sie fest um-schlungen da, und dann ermannete sich der Staats-anwalt.“

„Ich habe nicht länger Zeit“, sagte er, „mich ruft die Pflicht. Noch ist der Mörder nicht ge-funden, und ich werde nicht eher ruhig sein, als bis das Verbrechen aufgedeckt ist. Geh jetzt nach Hause, Wilhelm, aber sage der Mutter nichts. Niemand soll erfahren, was zwischen uns vor-gefallen ist.“

Indem sich Wilhelm zum Weggehen wendete und sein Vater wieder an den Schreibtisch zurück-kehrte, trat schon der Polizeikommissar herein.

„Weiß der Staatsanwalt wie sein Sohn be-merken an dem pflichterfülligen Beamten eine außergewöhnliche Erregung.“

„Diesmal glaube ich den Richtigen erwischt zu haben“, sagte er eilig und fast außer Atem.

„Und wer soll es sein?“ fragte der Staats-anwalt.

„Der Hausknecht im „Nebstod“,“ erwiderte der Kommissar. „Ich habe ihn festgenommen und gleich mitgebracht.“

„Erzählen Sie, wie es kam“, sagte der Staats-anwalt.

„Der Hausknecht im „Nebstod“,“ erwiderte der Kommissar. „Ich habe ihn festgenommen und gleich mitgebracht.“

„Erzählen Sie, wie es kam“, sagte der Staats-anwalt.“

„Der Hausknecht im „Nebstod“,“ erwiderte der Kommissar. „Ich habe ihn festgenommen und gleich mitgebracht.“

„Erzählen Sie, wie es kam“, sagte der Staats-anwalt.“

„Der Hausknecht im „Nebstod“,“ erwiderte der Kommissar. „Ich habe ihn festgenommen und gleich mitgebracht.“

„Erzählen Sie, wie es kam“, sagte der Staats-anwalt.“

„Der Hausknecht im „Nebstod“,“ erwiderte der Kommissar. „Ich habe ihn festgenommen und gleich mitgebracht.“

„Erzählen Sie, wie es kam“, sagte der Staats-anwalt.“

„Der Hausknecht im „Nebstod“,“ erwiderte der Kommissar. „Ich habe ihn festgenommen und gleich mitgebracht.“

„Erzählen Sie, wie es kam“, sagte der Staats-anwalt.“

„Der Hausknecht im „Nebstod“,“ erwiderte der Kommissar. „Ich habe ihn festgenommen und gleich mitgebracht.“

„Erzählen Sie, wie es kam“, sagte der Staats-anwalt.“

Elegante Saccoanzüge
v. 15-65 M.
Elegante Paletots
v. 12-45 M.
Elegante Havelocks
v. 12-60 M.
Elegante Rock-Anzüge
v. 25-65 M.
Hosen
v. 3-20 M.

Nach Maß zu den
gleichen Preisen.

Dresdner Konkurrenz-Gesellschaft
**Brückner
& Co.**

Moritzstrasse Dresden I. Etage Ecke Neumarkt.

Burschen-Anzüge
10-40 M.
Burschen-Mäntel
12-40 M.
Knaben-Anzüge
3-20 M.
Knaben-Mäntel
4-20 M.
Kellner-Anzüge
18-40 M.
Knaben-Hosen
2-7 M.

Homöopathischer Verein.
Heute Sonnabend, den 16. Juni, abends
8 Uhr Vortrag. D. B.

Radfahrerklub Großröhrsdorf.
Wer sich an der Fahrt nach Bangen be-
teiligen will, hat sich bis zum 16. d. M.
bei mir zu melden.
Einsatz 1 Mark.
Der Fahrwart.

Die einzelnen Grassrüden
sollen nächsten Sonntag, den 17. Juni
nachmittags 4 Uhr - Anfang am Hofe - ver-
geben werden.
Theodor Heinze auf Brettnig.

!! Bitte Ausschneiden !!
Noch nie dagewesen.
Folgende 415 diverse sensationelle Bücher,
Neuheiten, Wige, Scherzartikel u. c. für
Jung und Alt, zusammen

Mf. 1.60.

- 1 Afrikanischer Schnell-Photograph (neu),
- 1 Taschen-Gewichts-Automat (neu),
- 1 6. und 7. Buch Moses,
- 1 Bellachinis-Hauberkabinet,
- 90 Geheimnisse od. Mittel für Jedermann in
landwirtschaftl. und häusl. Verhältnissen,
- 1 Kogebues Verzweigung,
- 1 Kochbuch,
- 1 Illust. Taschenliederbuch,
- 1 Briefsteller für Liebende,
- 300 Neueste Wige,
- 1 Die Geheimnisse von Berlin,
- 1 Der Räuber Kardinet,
- 1 Des alten Schäfers Thomas,
Neueste Prophezeiungen,
- 1 Die Geheimnisse d. Liebe u. d. Eheglücks,
- 1 Volkskalender per 1894,
- 1 Wandkalender per 1894,
- 1 Rechentabelle,
- 1 Blumensprache (die Deutung d. Blumen),
- 1 Die Kunst m. Männern glücklich zu sein,
- 1 Die Kunst m. Weibern glücklich zu sein,
- 1 Eine schauerhafte verwandtschaftliche
Verwicklung,
- 1 Sammlung neuester Volterabandscherze,
- 1 Sammlung neuester Stammbuchverse,
- 4 Beachtvolle Gratulationskarten,

415 Sa.
zusammen für nur M. 1.60 versendet gegen
vorherige Einbindung des Betrages oder
Nachnahme (30 Pfg. mehr),

Das amerikanische Versandthaus
von **M. G. Wisner**
Berlin SW., Alte Jacobstrasse 39.

Goldne Sonne.
Morgen Sonntag starkbesetzte Ballmusik,
wozu freundlichst einladet **S. Große.**

Gasthof zur Linke.
Morgen Sonntag starkbesetzte Ballmusik,
wozu freundlichst einladet **W. Deeg.**

Deutsches Haus.
Morgen Sonntag starkbesetzte Ballmusik,
wozu freundlichst einladet **D. Hause.**

Wir suchen zum sofortigen Antritt einen
**fleißigen und zuverlässigen guten
Pferdewärter**
als Knecht. **F. G. Horn & Sohn.**

**Zur Desinfektion von
Aborten**
empfehlen Carbollalkal, Carbonsäure, Chloralkal
die Rohren-Drogerie von **Felix Herberg,**
Pulsnig.

Gasthof zum Bergkeller, Grossröhrsdorf.

Sonntag, den 17. Juni halte ich mein diesjähriges
Vogelschießen
ab, verbunden mit Konzert und Ballmusik.

Montag, den 18. Juni,
GARTEN-FREI-KONZERT.
Bei ungünstiger Witterung im Saale.
Mit Kaffee und Kuchen, sowie anderen guten Speisen und Getränken werde
hierbei bestens aufwarten und lade Freunde und Gönner von nah und fern ganz ergebenst
ein.
Hochachtungsvoll **A. Franke.**
Für Karussellbelustigung ist gesorgt.

Die Jagdgenossenschaft (südl. Seite) wird hiermit zu einer
Versammlung

Sonntag den 1. Juli, nachmittags 6 Uhr im Gasthof zur Rose, eine Treppe,
wegen Abänderung des Auszahlungs-Registers und Jagdverpachtung geladen. Zahlreiches
Erscheinen wünscht
Brettnig. **August Gäbler, Jagdvorstand.**

Radfahrerklub Großröhrsdorf.
Das diesjährige
Sommerfest

wird am 24. Juni im Gasthof zum Bergkeller abgehalten, was den Mitgliedern
hierdurch bekannt gegeben wird. D. B.

Zur billigen 13,

Spezial-Geschäft von Dresden

für
Herren-u. Knaben-Garderobe

empfiehlt
Knaben-Paletots von 2¹/₂ bis 28 M.
Herren- " von 10 bis 20 "
Knaben-Anzüge von 4¹/₂ bis 9 "
Herren- " von 12 bis 15 "
Hosen von 3 bis 15 "
Schlafrocke von 10 bis 25 "
Joppen von 4 bis 12 "



Jeder scende Reisende wolle, ehe er seine Einkäufe in der Re-
isenz beforzt, sich meine großen, sehenswerten Schaufenster ansehen,
wo jedes Stück bereitwilligst herausverkauft wird.

Billige 13. Annen-Strasse. Billige 13.

Hermann Paul Wolff.

Zur Anfertigung von Blitzableitern
in bester Ausführung, sowie zu Reparaturen und Untersuchungen empfiehlt sich
Brettnig. **Fritz Zeller, Schlossermeister.**

NB. Mittels neuen geprüften Apparates, nach Verordnung des kgl. Ministe-
riums, führe ich obige Arbeiten gew. isenhaft und prompt aus. D. D.

Frisch gebrannter
Böhmischer und Görlitzer Kalk
ist angekommen und empfiehlt sich billigt **A. Ahmann, Großröhrsdorf.**

Gartensprizen
(das Stück nur 4 M. 50 Pf.), die sich durch ihren bedeutenden Druck vorzüglich als Feuer-
sprizen eignen, empfiehlt **G. H. Boden.**

Ein Sorgenbreher.
Ein Herz, das sich mit Sorgen quält,
Hat selten frohe Stunden.
Doch wer zur „Gold-Eins“-Rundschäft zählt,
Der hat sein Glück gefunden,
Der fühlt sich frei sein Leben lang
Von jeden Alltagsorgen,
Der ist, mit einem Wort gesagt,
Für alle Zeit geborgen.
D'rum kann man gar nichts Klüg'eres thun,
Als hier auf dieser Erden
Von der bewußten „Gold'nen Eins“
Ein Kunde schnell zu werden.

Jetzt im Ausverkauf:
Herren-Paletots nur von M. 7 an, Herren-
Paletots, prima nur von M. 14 an, Havelocks
und Mäntel nur von M. 11 an, Herren-Anzüge
nur von M. 7,75 an, Herren-Anzüge, prima
nur v. M. 12 an, Herren-Hosen nur v. M. 1,25
an, Herren-Hosen, prima nur von M. 4 an,
Herren-Jaquettes nur von M. 5 an, Burschen-
Anzüge nur von M. 5,25 an, Knaben-Anzüge
nur von M. 2,50 an, Konfirmanden-Anzüge
nur von M. 6,50 an, Konfirmanden-Anzüge
prima nur von M. 10 an.
**Billigste und reellste Einkaufsquelle
Dresdens.**

Goldene Eins
1. und 2. 1 Schlossstrasse 1. und 2.
Etage. **Ede Altmarkt.**

Frach-Verleih-Institut.
Medizinalleberthran
in feinsten Ware empfiehlt die Rohren-Dro-
gerie von **Felix Herberg, Pulsnig.**

Aufruf
und
Bekanntmachung.

Jeder Leser und jede Leserin d. Zeitung ver-
säume nicht, sich einen so äußerst großartigen
Zimmerschmuck
nämlich einen
3-teiligen
„Wandspiegel“
aus best. venet. Glas zum Stellen und Hän-
gen zuzulegen. Ungeöffnet stellt derselbe ein
Prachtvolles
„Oelgemälde“
dar u. aufgemacht kann man sich von vorn
und von beiden Seiten brillant spiegeln. Nur
ich allein
bin in der angenehmen Lage, diesen vollende-
ten Zimmerschmuck durch Uebernahme d. ganz.
Borrrats einer bedeutend. Spiegelabrik, nicht
wie in ähnlichen Zifferaten für 3 Mark oder
2,80, sondern für nur
2 Mark
abzugeben und bitte bei eotl. Bestellung der
Größe u. Schwere wegen, Verpackung, Em-
ballage u. ein Porto von 50 Pf. beizufügen.
Nachnahme 30 Pf. mehr.
G. Seberloh, Berlin D.
Friedrichselderstr. 20.

Motten
empfiehlt Camphor, Naphthalin, Patschoulikraut,
weihen und türkischen Pfeffer, Riendl die
Rohren-Drogerie von **Felix Herberg,**
Pulsnig.



Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

—+— Sprichwörter. —+—

Wie lange es auch schneit, über den Sommer dauert kein Schnee.

Was man anknüpfen kann, muß man nicht zerhauen.

Geduld haben mit einem Freunde ist besser, als ihn für immer verlieren.

Ein unreines Auge ist eines unreinen Herzens Zeuge.

Aus schlechtem Eisen kann man kein gut Schwert machen.

Auch ein klein Licht leuchtet in der Finsternis.

—+— Im Schatten des Hospitals. —+—

Erzählung von Joachim von Pötrom.

(Nachdruck verboten.)

(Schluß)

Ulrichshofen beugte sich über die Kranke, stieß ein befriedigtes „Dun“ aus, und als er sich wieder aufrichtete, hatte sein Gesicht einen ungewohnt frohen Ausdruck: „Ich denke, wir sind über die Höhe.“

„Nur wer in wochenlangem Verweilen an einem Krankenlager das Auge auf das schwankende Gängelrin der Woge geübt hat, kann die volle Bedeutung eines solchen Wortes ermessen. Auch Kurt hat das Gefühl, als müsse er Ellen, der Getreuen, die Hand entgegen strecken, aber er that solches nicht, auch jetzt nicht.“

Zwei Tage darauf erschien Sausmitat aufgeblüht und strahlend unter dem Einfluß eines echten türkischen, statt des sonstigen Pastoretabs. Neben dem Tabak aber that das Bewußtsein, der Träger einer Neugier zu sein, das seine.



Fischzug mit großem Zeuge.

„Diese Nacht ist auch der Friedel gestorben; ja! Herr Doktor sind noch selbst bei dabei gewesen! Arm, wie er gelebt, wird er begraben.“

„Ellen brach in Thränen aus, die Natur, wie die überreizten Nerven wollten ihre Rechte haben, und, das Tuch an die Augen drückend, weinte sie, als müsse alle Angst dieser letzten schrecklichen Wochen sich in einem einzigen großen Thränenstrom auflösen. Sie vergaß alles darüber, sogar die Stunde der ärztlichen Visite.“

„Also, Sie wissen es schon,“ sagte Ulrichshofens Stimme jetzt dicht neben ihr, „ich kann Ihnen wenigstens die Beruhigung geben,

daß insolge eines unermüdet hinzugetretenen Lungeneschlages der Tod des Kindes sanfter gewesen ist, als ich es der Natur des Leidens nach gefürchtet hatte. Uebrigens habe ich noch einen Auftrag auszuruhen: „Gebens ihr,“ hat der arme Junge gesagt,“ und Ulrichshofen zog ein zerknittertes, aber sorglich bewahrtes Blatt aus der Brieftasche und reichte es Ellen hin; in den ungelenteten Schriftzügen einer verlagenden Kinderhand stand mit Blei geschrieben: „Liebe Schwester Ellen! Ich grüße Dir, aber besser gehen ist nicht. Diese Nacht getreumt, das die Mutter am Bet gestanden, und einen Matlöcher, den hat er mich gebringt. Ich grüße.“

„Aber mit einem forschenden Blick hielt Ulrichshofen die Hand fest. „Ich fürchte, Sie haben sich erkältet oder überarbeitet, Schwester, möglicherweise das eine wie das andere. Ich muß schon darauf halten, daß Sie sich

flüß erste als Patientin betrachten,“ worauf er mit ruhiger Stimme einige Verordnungen gab, „vielleicht, daß ich morgen ein wenig früher komme, um nach Ihnen zu sehen.“

Beim Hinausgehen erfaßte er dann noch einmal ihre Hand, und diese war glühend heiß. „Gott behüte Sie, Schwester,“ sagte er, „Gott behüte Sie, Kind!“

Der andere Tag brach mit dem ganzen Pomp herein, den ein nordischer Frühlingmorgen anzulegen pflegt. Selbst die wenigen Posten des Gartens, der sich von dem Hospital bis zur Isolierbarade hinzog, leisteten ersäunliches für ihre Verhältnisse; dazu war es Sonntag, und die Hand des Gärtners hatte sowohl im sanft geschwungenen Rechenstrich, wie in sorgfältiger Sichelarbeit das ihrige gethan.

Da die Thür zur Barade nur angelehnt war, wachte Ulrichshofen, daß es drinnen schon lebendig geworden, und ohne zu läuten, schaute er sachte hinein. Da stand sie inmitten des Vorsaals, das Abstaubtuch in der Hand, und da sie seiner gewahr wurde, ließ sie das Tuch fallen. Er hob es auf.

„Wie steht es?“ fragte Kurt, hart an Ellen herantretend.
„Sie hat geschlafen wie ein Kind.“ Der Doktor schüttelte, fast wie in knabenhafter Ungeduld, den Kopf: „Wie steht es mit Ihnen, Schwester?“

„Ich meine, auch ich hätte mich gesund geschlafen.“
Kurt nahm sie bei der Hand, sie unter dem prüfenden Blick des Arztes ans Fenster zu ziehen, und dann —

Kurt hat sich später das unlogische in dem ganzen Vorgang nie zu erklären gewagt; zuerst wochenlanges, mühseliges Ausräumen in Selbstqual zu einem stattdessen Bau von Hindernissen — und dann unter dem Einfluß einer plötzlich vom Herzen fallenden Last, mit einem einzigen Schwung über den ganzen Bau hinwegzuweisen — unlogisch! höchst unlogisch!

„Ellen,“ sagte Kurt, „der, der jetzt vor Ihnen steht, ist ein Mann, in dessen Lebensjahren sich die ihrigen verdoppeln; fernab von den Genüssen und Freuden dieser Welt sind allezeit seine Wege gegangen, und er wird auch fürder die gleiche Straße ziehen; er hat Ihnen unter bereits ergrauendem Haar nichts weiter zu bieten, denn eine junge heiße Liebe, eine Liebe, die stärker ist, als er selbst. Wenn solcher Mann trotzdem nun fragte: „Nennen Sie Ihre Jugend, Ihre Lebensstellung, Ihr ganzes liebreizendes Ich ihm dafür zu eigen geben — was würden Sie ihm antworten?“ Es währte ein paar Atemzüge, ehe Ellen das Wort fand; sie sprach mit bebenden Lippen, ihre Stimme war verflücht, und doch klang es wie Vögelchen unter Thränen hindurch: „Was Sie da alles im Austausch für die Liebe von mir verlangen, scheint mir mehr in das Gebiet des Handels zu gehören, und ich war von jeher so wenig kaufmännisch angelegt; Liebe für Liebe, das ist, was ich zu geben habe, und weiter nichts.“

Als er sie dann angesehen, hatte er nicht gefragt, hatte er nicht geantwortet. Er hatte sie mit der vollen Verehrung der erwiderten Liebe an sein starkes, dankerfülltes, glückseliges Herz genommen, alles um sich vergessend, das Blühen, das Dürren, das Weid und den Tod. Thatsache war es, daß der Mann, der da zehn Minuten später durch den Garten dem Hospital zuzug, nicht recht wußte, was er eigentlich aus sich machen sollte: Halb ergriffener Schulbube, halb stolzer denn Salomo in aller Herrlichkeit. Alles in allem ein glückseliger Mensch! — Gefragt hatte sie nicht, gesagt hatte Ellen auch nichts, aber ein Blick auf das Gesicht voll Vögelchen und Thränen, und Fremgard wußte alles.

„Mein Genehigungszeit,“ sagte sie und streckte die mageren, abgegriffene Hand der Freundin hin; „mein Genehigungszeit nach jeder Richtung. Daß Gott Deine Zukunft segnen möge, Ellen, Deine und die meine auch.“

10.

Bereits am anderen Morgen lagen zwei Briefe mit dem Postempfel Westerhagen auf dem Frühstückstisch des General-Kommandeurs zu Sp., um den sich die Familie der Bradenhäuser zu vereinen pflegte. Der Graf drehte den von einer festen, steilen Männerhand adressierten nach rechts, nach links, schmitt ihn bedächtig auf, las, räusperte sich, und legte dann auf den noch unerschlossenen Brief von Ellen energisch Beschlagnahme, als die rosigen Finger von Pott sich ein wenig näher nach dem Ausreden wollten. Dann winkte er verstohlen seiner Gemahlin, leerte die ganze Kaffeeasse mit einem Zuge und entschwand. In der Stille ihres Privatimmers lehnte die Gräfin Bradenhäuser im Sofa, während Se. Excellenz, die Hände auf dem Rücken, die Knöpfe der Uniform vor Erregung geöffnet, vor ihr auf und ab schritt.

Unterfang sich da ein Hospitalarzt — wirklich nichts geringeres, als ein Hospitalarzt, wie er selbst schrieb, ein bereits älterer Mann — sich um die Hand seiner Jüngsten zu bewerben, und dies mit einer Unverfrorenheit, wie sie einzig und allein die absolute Gewissheit von Ellens Liebe dem Manne zu geben vermochte.

„Ganz fatale Geschichte das! Selbstverständlich müßt Du sofort hin, liebe Frau, Deine Tochter dertei unmöglichen Verhältnissen zu entziehen. Noch dazu ist der Mann von Familie; um so unangenehmer natürlich; die Sache bleibt selbstverständlich vollkommen unter uns. Fatal! Höchst fatal!“ Die Gräfin hatte ihrerseits den Brief zur Hand genommen; sie las ihn einmal, zweimal. Das Auge weilte auf der Handschrift, prüfend, aber nicht unzufrieden. Ihr Gemahl hatte so gar keinen Wert auf den

Umstand gelegt, daß der Bewerber um Ellens Hand sich außer seiner Praxis noch einer gesicherten Vermögensstellung erfreue, wie er vermehrte; freilich für Eisa wäre es nichts, für Pott auch nichts, aber für Ellen —

„Lieber Mann, wir haben der Töchter dreie, und es ist ja wohl noch nicht lange her, seitdem Du mich um meine Zustimmung, den Rest unseres Kapitals zu kündigen, hast angehen müssen. Von altem Stamme sind die Ulrichshofens auch, obgleich ich nicht weiß, wie einer derselben sich ins Hospital verirrt hat.“

Gräfin Bradenhäuser hielt, wie von einem Gedanken erfasst, inmitten seiner Wanderung plötzlich inne. Die Post, mit der er der Gräfin den Brief aus der Hand nahm, verließ beinahe gegen die sonst streng von Seiner Excellenz gehandhabte Höflichkeit. Er setzte sich, las, sah hart vor sich hin, wie Leute, die nach Daten suchen, um sie mit den Verhältnissen in Einklang zu bringen; schlug dann kräftig das Papier und sprang abermals auf: „Das wird — das muß — das kann nur der schwarze Ulrichshofen sein, und wenn es der schwarze Ulrichshofen ist, — dann ja!“

Allerdings fuhr die Gräfin Bradenhäuser noch denselben Tages nach Westerhagen, aber nicht in Beendigung einer fatalen, sondern im Gegenteil in der Aufnahme einer ganz befriedigenden Angelegenheit.

Durch die Allee sahen die Kranken in den nach dort hinausgehenden Zimmern eine hohe, ganz in schwarze Zweize gekleidete Dame schreiten, und ihr zur Seite in schlichter, hellgrauer Stragentoilette die, die ihnen als Schwester Ellen nahe gefunden. Neben den beiden Damen ging der Chef, ebenfalls in Knechtelkleidung.

Den Bestimmungen entsprechend, durfte Ellen als Bewohnerin der Barade das Krankenhaus nicht direkt betreten; ehe sie den Wagen bestieg, drehte sie sich aber noch einmal um und grüßend flüchelte das Tuch durch die Luft: „Ich komme wieder,“ rief sie, „ich komme wieder!“

„Gott sei gelobt, ja!“ sagte Ulrichshofen, hob die schlanke Gestalt in den Wagen, nahm ihr gegenüber Platz und fort rollen die glücklichen Menschen; augenblicklich aus dem Schatten des Hospitals entgegen dem Licht. —

Papa war zum Bahnhof gefahren, seine Gemahlin, die Tochter und den künftigen Schwiegerohn dort zu empfangen, und Eisa und Pott mußten einfach zu Hause bleiben; sie wußten es ja, daß die Kalesche nur vierfüßig war.

Schluss

Die Barade des Hospitals zu Westerhagen stand seit einigen Wochen leer. Ihre Bewohnerin, Fremgard Persfeld, hatte sie eine Zeit nach Ellens Abreise im Geleite der herbeigekehrten Natalie verlassen, aber nicht, um sofort nach Birtenthal zurückzukehren.

„So weit sind wir noch nicht, weder körperlich noch geistig,“ hatte der Ausspruch Ulrichshofens geklungen, und man hatte, ihm einhellig voll Gehör gebend, fürs erste einen kleinen Hausstand in Westerhagen gegründet. Der Morgen jedes Tages brachte einen Brief von Ellen, der Abend den Besuch des Freundes und Arztes, insonderheit der letztere abkömmlich war. So hatte sich Tag an Tag, Woche an Woche freundlich gereicht; als Ulrichshofen endlich das Wort gesprochen: „Sie mögen schreiben, daß man in Birtenthal für Ihre Ankunft rüfte.“

Nun standen in den Zimmern die bereits gepackten Koffer; der Diener und die Post, die man aus Birtenthal entboten, hasteten hin und her — den leeren, geöffneten Schubfächern und Fächern entließ das Unbehagen — aber in der Beranda summt der Theetisch. Die vier Personen, die da in behaglichen Sitzstühlen um den Tisch sich geernt, sind Ulrichshofen, Fremgard, Fräulein Natalie und die Schwester Johanne. — Die Schwester Johanne ein Mitglied der Gesellschaft? Ja. Ulrichshofen, der Arzt, hatte es gewährt: Urlaub nach Birtenthal für Schwester Johanne.

In Reden und in Schweigen, just wie es der Augenblick und seine Stimmung ergab, hat man die Sonne sich neigen und die Vögel in ihre Nester hüben sehen. Fremgard ist ernst; sie schiebt die Gabel mit den Erbsen und den Zweigen des Rotdorns ein wenig zur Seite, daß der Schatten auf ihr Gesicht fällt. Dann beginnt sie leise zu sprechen: „Erinnern Sie sich noch, daß wir an jenem denkwürdigen Morgen angesichts der Manen über meine Thätigkeit bei dem kleinen Baron Vanden ein längeres verhandelt haben?“

„Natürlich; mein Urtheil über die Ihnen dort widerfahrenen Rücksichtslosigkeit war abfällig, und es dünkte mich unerfindlich, daß Sie eine gänzlich verlorene Zeit als eine segensvolle preisen wollten.“

„Lassen Sie mich ein wenig zurückgreifen, lieber Ulrichshofen. Es hat schon seit längerer Zeit in meinem Kopf herumgagabandiert, bald mit diesem, bald mit jenem Plan, ohne daß mir die Arbeit im Hospital die zur Beirung nötige Gedankenruhe gewährte; diese wurde mir in den langen Nächten neben dem kleinen, übrigens brav schlafenden Baron zu teil. Das Geplänkel wurde nicht unterbrochen, haben reichte sich an Faden, und — vielleicht trotz der Parouin doch in einem Zustand von Halbchlummer, war es mir.

als hörte ich die Stimme eines guten, verständigen Geistes in mein Ohr flüstern. „Die Du hier siehst, Irmgard,“ wisperte die Stimme, „hast ein Stückchen Erde, das Du ganz und gar Dein eigen nennst. Du hast ein großes, schönes Haus, dessen Prunzkammer leer stehen; auf den seidnen Bezügen liegt der Schoner, bedingfugend gedeiht die gefürchtete Motte und leiser Modergeruch mahnt ans Vergehen. Du hast einen herrlichen Garten, aber das Unkraut treibt seine Schossen, wo der Menschenfuß nicht wandelt. Die Schwäne auf Deinen Teichen werden sehen, Deine Nehe schießen die Nachbarn, und alles gemahnt an die Versäumnis in Wucherung mit dem Pfunde.“

„Kein Schneid in diesem Geist!“ sagte lächelnd Kurt, „wäre sonst nicht an den Rossen im Stalle vorbeigegangen.“
 „Mit nichts hat der Geist solches getan, lieber Ulrichshofen; hat mir im Gegenteil gerade um der Rosse halber ins Gewissen gesprochen. „Deine Pferde müssen nur um der Bewegung halber gefahren werden, und der alte Neubauer ist verstümmt,“ hat er gejagt. „Es thut Deinen diesen Gärten gut, wenn sie fühlen, wozu sie da sind. Einen Tag und den anderen Tag sollt Ihr Euch Gäste von der Bahn holen; keine Gäste in Seide und Spitzen, auf dem Hute die wallende Feder; auch keine, die da

Wir legen unsern Arm um die Schulter der Schwester und führen sie in eins der ehemaligen Prunzgemächer, die wir zum behaglichen Wohnen eingerichtet haben, und dann sehen wir sie am Fenster stehen, die gefalteten Hände herabhängend, im Ausschauen nach unseren flüsternden Birkenkronen. Des weiteren hegen wir sie und pflegen wir sie, bis die Farbe auf ihre Wangen zurückgekehrt ist und neuer Arbeitsmut in ihre Seele. So wir dem Landant begegnen und etwaiger Mißgunst unter einander (denn lauter Engel holen wir uns mit nichts von der Bahn), so sagen wir uns den Spruch der Schwester: „Mein Lohn ist, daß ich darf.“

Dies, lieber Ulrichshofen, ist der erste Teil des Programms in meinem Zukunftsstaate.“

„Und der zweite?“ fragte Kurt, in unwillkürlicher Beschämung der Zeit gedenkend, da er der Frauen Widerjäger gewesen.

„Mit Ablauf des Jahres wird der Pachtvertrag mit Birkenfeld fällig,“ fuhr Irmgard fort, „ich fürchte, die Wirtschaftsverhältnisse sind zerfahren, als es sich für jetzt übersehen läßt. Jedenfalls heißt es arbeiten, arbeiten mit aller Kraft; vor allem aber heißt es: bauen. Ein kleines Haus soll neben dem großen erstehen; ein Heim für die Veteranen — mein Invalidenhaus; und als sein einziger Chef — Schwester Johanne!“



auf dem Wehst. Nach dem Gemälde von Anton Schmitz.

schmutzige Uniform tragen; sie kommen müden Schrittes an, und Eure Sache ist es, daß Ihr sie gehobenen Hauptes wieder ziehen laßt. Aus allen Krankenhäusern rußt Du die ermattenden Schwestern Dir herbei; aus den entlegenen Gegenden dürfen sie auf Deine Kosten kommen, sie alle, die der Körperlichen und geistigen Stärkung bedürftig sind. Du fährst selber mit auf den Bahnhofs, Irmgard; Du siehst schon von weitem solch ein bleiches Gesicht unter der weißen Haube aus dem Krankenfenster schauen; ob all des neuen und ungewohnten mit verächtlichsten Augen. Du hast an Dir selbst erfahren, wie es der Ueberarbeiteten zu Mute ist in jenem Kampf, in dem die Seele das Wollen hat, aber der Körper das Vollbringen nicht finden kann. Du kannst Dich in die jagende Seele der Ankommenden hineindenken, und Du lässest dem Schaffner keine Zeit, die Thüre zu öffnen; Du springst im Gegenteil selber heran und holst Dir die Schwester heraus, setzt sie in Deinen Selbstfahrer und schauet Dich hin und wieder um, ob es in den matten Augen ein wenig aufleuchtet. Wenn dann der Wagen die hohe Rampe emporfährt —

„Kommt ein halb Dutzend läppischer Hunde aus allen Winkeln herangesetzt,“ meldete Natalie.

„Wir wehren diesen zärtlichen Hunden, Sie und ich, Natalie.“

Ulrichshofen hatte Irmgards Hand ergriffen, und der kräftige Kameradendruck sprach deutlicher fast, als das Wort. Daß es aber auch an dem Wort nicht fehle, dafür war die alte Johanne da.

„Ne, Fremden, liebes, daß ich solchen Tag noch hab erleben dürfen! Solchen Tag! Nehmen Sie nicht für ungut, Herr Doktor, nehmen Sie bloß nicht für ungut, denn sie ist Ihre hohe Braut, die Ellenchen nämlich, und eine Gottesgab ist sie für Ihnen, und für jeden, der mit ihr die gleichen Wege geht; aber die Fremden, die steht doch über allem! Sie haben vernommen, hochgeehrter Herr Doktor — Sie ebenfalls, grundgütiges Fräulein Namens Natalie; und wenn mich etwas warmen thut, so ist es, daß der Saubermat es nicht auch vernommen hat! Ja, der Chef! Wer Urlaub haben will, muß zu mir kommen; ich ichtlichen, wenn es Streitigkeiten gibt; ich bestimmen, was gespeist wird — alles ich, alles die alte Johanne! Da muß man ja gleich Gebetslein herausjenden, daß der betagte Mensch sich in so ne hohe Ehr mit der richtigen Demut schicken thut. Wo aber ne richtige Freud auf Erden is, da muß auch bissel Umarmen sein undn bissel Handschütteln auch; und da wir jetzt jugulangen Kollegen sind, der Herr Chef und ich — wissen Sie, Herr Doktor — einem jeden erzählt ich die Geschichte nicht — — —“

« **Unsere Bilder.** »

Fischzug mit großem Reuge. Unser heutiges Bildchen zeigt uns die Fischer auf unsern märkischen Gewässern an der Arbeit. Die reizend gelegenen Seen mit ihren Buchten und Schilfdickichten, auf deren Wasser sich kleine Schwärme von Kridenten tummeln, sind oft reich an Fischen. Wenn die Sonne zur Mitternacht geht und sich mit ihren letzten Strahlen verabschiedet, zieht die kleine Flottille, gewöhnlich in einer Stärke von vier Booten, zum Fang hinaus. Langsam forttrudernd, wird das große Netz von der Handwinde hinabgelassen, in selbigen Abständen das Wasser durchfahren, die Boote schließen sich nach geraumer Zeit im Kreise, und vorsichtig wird dann das „Reuge“ gehoben. Es ist ein ergötliches Vergnügen, die täglich dreihundertens Gefangenen dann aus den Netzen zu lösen. Nicht immer entspricht der Erfolg dem Aufwande an Zeit und Mühe, die Nacht ist teuer und durch Schlammabfluß von Fabriken vermindert sich der Fischreichtum von Jahr zu Jahr.

« **Gemeinnütziges.** »

Fleischkonservierung mit Brenneffeln. Um Fleisch einfach, billig und schmackhaft monatelang aufzubewahren, verfährt man in folgender Weise: Man verschafft sich einen oder mehrere Bottiche von ca. 1 1/2 Fuß Durchmesser und 2 bis 3 Fuß Höhe, entfernt an dem zum Konservieren bestimmten Fleisch die hervorstechendsten Knochen und hält zum Einwaschen eine Mischung von einem Teil feingeriebenem Zucker und zwei Teilen Salz, nebst einem genügenden Büschel Brenneffeln bereit. Man bedeckt nun den Boden mit einer dünnen Lage Nesseln und darüber ein Salzgemenge, hierauf kommt eine dünne Schicht Fleisch. (Man muß darauf achten, daß man jedesmal eine ganze Schicht Fleisch wegnimmt.) Hierauf wieder Salz und dem Rand des Bottichs entlang Nesseln, und so fort, bis die Gefäße voll sind oder man kein Fleisch mehr hat. Zuletzt kommt auf das Fleisch eine Lage Nesseln, dann der Deckel, welcher schwer mit großen Steinen belastet wird.

Wäscheleinen zu reinigen. An frisch gewaschener Wäsche bemerkt man zuweilen gelbe oder graue Streifen. Dieselben rühren von den unsauber gewordenen Wäscheleinen her, auf welchen man die Wäsche trocknet. Um letztere zu reinigen, kocht man von Seife und etwas Soda eine glatte Lauge und gießt dieselbe auf die Leine in ein nicht zu tiefes Waschtisch. Nach einer Viertelstunde reibt man die Leine mit einem weichen Lappen kräftig in der Seifenlauge ab, nimmt nochmals reines Seifenwasser und spült sie zuletzt in flarem, warmem Wasser aus. Wenn man einen großen, handfreien Raum hat, spannt man die Leine darin aus, damit sie schnell trocknet; in Ermangelung eines solchen Raumes wickelt man sie um ein Brett glatt und gleichmäßig auf und stellt sie an den Ofen oder in die Sonne.

Für Augenkrankte. Nach der Empfehlung eines gewissen Arztes, Dr. Carasso, sollten Augenkrankte den zerstampften Auszug von Pfefferminzblättern täglich zweimal mäßig warm und je mehrere Minuten lang einatmen; ein Verfahren, womit der Genannte die vorzüglichsten Erfolge erzielt zu haben versichert.

« **Wachtisch.** »

1. Rätselsprung.

der	glück	de	die	an	lar	der	hagt	und
Glück	ter	lle	un	Er	an	nicht	er	wer
ich	ich	und	Er	der	sich	nach	haben	de
Welt	wer	an	ben	nicht	di	fragt	nicht	seht
haben	auch	am	glück	im	ei	ge	sich	da
ter	ich	Glück	wer	raucht	an	für	sich	ist
nicht	glück	nur	hinter	zu	glück	die	haben	den
ist	und	wer	an	wer	li	trig	sich	lust

2. Verwandlungsrätsel.

Prater. Minden. Schutt. Kurbel. Arelat. Samgar. Schamo. Sander.

Zu jedem dieser Wörter sind je zwei Buchstaben so hinzuzufügen, und dann sind die Buchstaben so umzustellen, daß acht neue Wörter von folgender Bedeutung entstehen: 1. Stadt in Süd-Afrika, 2. Jüngling der griechischen Mythologie, 3. Stadt in Rumänien, 4. Staatsform, 5. Berg in den Anden, 6. englische Stadt an der Nordsee, 7. deutscher Dichter, 8. dänischer Dichter. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter sollen einen italienischen und die Endbuchstaben, diese von unten nach oben gelesen, einen griechischen Dichter nennen.

3. Buchstabenrätsel.

Streckt nach des Tages Last die Glieder
Du auf die Lagerstätte nieder,
Dann send ich Dir den süßen Schlummer,
Der Dich befreit von Schmerz und Kummer.

Doch wird der Kopf mir abgeschlagen,
So hab in längstvergangnen Tagen
Ich mit der Nacht, die zu Gebote
Den Tönen steht, belebt das Tote.

Lösung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Nevada, Kuba, Harar, Glata, Norma, Ubra.

« **Lustiges.** »

Auch ein Mangel an Ehrgefühl.



Abgefertigt.

Junge Dame (16 Jahre alt, zum ersten Male auf dem Markt): „Die Wänse sind ja ganz gut, aber zu hoch im Preise. Läßt sich da nichts abhandeln?“

Verkäuferin: „I bewahre, wir lassen uns nichts abhandeln, am allerwenigsten von solchen jungen Wänsen!“

Schöne Aussicht.

Dame: „Hatten Sie denn eine schöne Aussicht auf dem Mt. Der Affessor?“

Affessor: „O gewiß, gnädige Frau; wir sahen an der Table d'hôte drei hübsche junge Engländerinnen gegenüber.“

Ein Wunderkind.

Huber: „Was haben Sie denn da für a Kleins, Herr Jangerl?“

Jangerl (geheimnisvoll): „Schauns, dds is a Wunderkind.“

Huber: „A Wunderkind? Ja, wie so?“

Jangerl: „Dds Kind is scho drei Jahr alt und spielt no net Klavier.“

Splitter.

Die Schneider leben von der Ueberzeugung. Anderer.

Eindreicher: „Der Besitzer dieser Talmi-Uhr ist nun Rentier! Daß sich diese Leute nicht schämen, sich vor uns Dieben so bloßzustellen!“

Der kleine Schlaupf.

Lehrer: „Worum lachst du, als er den Abel erschlagen hatte — nun, Fröhchen?“

Fröhchen: „Weil er Angst vor der Polizei hatte.“

Nach Bedarf.

Maler: „Nun, Herr Baron, Sie wünschen also, daß ich Ihnen für das neu gekaufte Schloss Bilder Ihrer Abnen male — wie viel Abnen wollen Sie denn?“

Baron: „Machen Sie mal vorläufig zehn! Wenn mir diese gefallen, bestell ich noch!“

Selbsterkenntnis.

Landrichter: „Berichtsvollzieher Schmidt, haben Sie bei dem Bauer Helling den Ochsen geplündert?“

Beamter: „Natürlich, Herr Landrichter, der Ausplünderungsbeschl ist durch einen Ochsen vollzogen worden.“

Mißverständnis.

Polizei-Kommissar (zu einem aufgeregten Jagabunden, barsch): „Was ist man?“

Jagabund: „Ach, Herr Kommissar, ich bin nicht wälschisch, ich esse alles, was Sie mir geben.“